

# Saale-Beitung.

Abendblätter Jahrgang.

Halle a. S., Mittwoch, 2. Dezember.

Anzeigen

Wird die 8. Ausgabe des Anzeigens  
des Saale-Blattes mit 80 Pf. zu  
nehmen und in unseren Anzeigens-  
stellen und allen Anzeigen-  
stellen. Die Zeit der  
Anzeige des Anzeigens vom  
11 Uhr, in der Sonntagsausgabe  
abends 6 Uhr.

Erhalten täglich normal.

Sonntags am Montag einmal.

Schreibweise und Druck-Verfahren  
P. L. Halle, Dr. Brunschwiler Nr. 17  
Abendblätter: Blatt 24.

### Bezugspreis

Der Saale-Beitung wird zweimal  
Abendblätter 2,50 Mk., nach der Post  
2,25 Mk. und die Abendblätter.  
Bestellungen werden von allen Reich-  
postämtern angenommen.  
Im amtlichen Belegungs-Verzeichnis  
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für amerikanische eingehende Korrekturen  
und ihre Besetzung übernimmt  
Redaktion nur mit Cautiongebühren  
„Saale-Beitung“ gebietet.

Genussproben der Schriftleitung Nr. 1140  
des Angelegenheitsblattes Nr. 174,  
des Saale-Blattes Nr. 1124  
Bezugspreis 4000.

# Der Burenaufstand in Südafrika.

## Die Aufgabe der englischen Marine.

London, 2. Dezember.

Nach einer Reuters-Depesche blüht die amerikanische  
Kriegsflotte Englands Seepolitik und sagt, Englands Verluste zur  
See seien im Verhältnis nicht groß. Die Unterseeboote  
hätten sich als zweckmäßig erwiesen, vermochten aber nichts  
gegen die maritime Macht, die England in sich selbst, die  
Seeherrschaft auszuüben. Die Aufgabe, welche die englische  
Marine erfüllt, bestehe darin, einen Streit um Deutschlands  
Mars zu legen, um es wirtschaftlich zu erwürgen.

England wird solche Aufregungen der amerikanischen  
Jingo-Prese natürlich mit Freuden begrüßen; ob aber die  
englische Flotte ihre menschenfreundliche Aufgabe erfüllen  
kann, ist eine andere Frage, auf die auch die Senatoren-  
presse Amerikas die Antwort schuldig bleiben wird. Bisher  
scheint doch etwas gegen die maritime Macht zu bestehen  
und England nicht mehr imstande zu sein, die „Seeherrschaft“ an der  
eigenen Küste aufrecht zu erhalten.

e. B. Amsterdam, 2. Dezember.

Die „Times“ besprechen die Tätigkeit der deutschen  
Unterseeboote an der französischen Küste. Der letzte Typ  
sei offenbar mit Kanonen ausgerüstet und verfolge den Zweck,  
die Bewegungen der feindlichen Transports- und Proviant-  
schiffe zu hemmen. Die Charakterschiffe habe, lege in der  
Zukunft diese neue Kriegsmittel den englischen Schiffen eine  
Einschränkung in ihren eigenen Gewässern auf, doch seien  
die Deutschen imstande, die Bewegungen der englischen Schiffe  
zu erschweren, nicht aber sie aufzuhalten. Kaufschiffe  
sollten möglichst auch nachts fahren.

## Die Lage der Engländer in Ägypten.

Konstantinopel, 1. Dez. Dem englischen Vorgehen aus  
Bafra wird nur geringe Bedeutung beigemessen. Die Eng-  
länder wissen genau, daß sie ihre Position am Schatt-el-Arab  
nur noch kurze Zeit zu halten vermögen. Sobald die tür-  
kischen Truppen heranzückeren, muß die Lage der  
Engländer höchst kritisch gestalten. Es bedeutet  
eine unerwartete Enttäuschung für die Engländer, daß der  
bisherige treugehaltene Scheich Mubarak von Koweit ihr jetzt  
den Rücken kehrt. Mubarak legte seinen Palast und alle  
öffentlichen Gebäude in B a n d. Er zieht mit seinen Krieger-  
ern nordwärts, um sich dem Heiligen Lande gegen die Eng-  
länder anzuschließen.

Amsterdam, 1. Dez. Aus London wird vom amtlichen  
Pressebüro gemeldet: Ein englisches Kamelreiterkorps  
hatte, bei Boerens patrouillieren, ein Gefecht bei Sijmber-  
bert mit Deutschen, die in die Flucht geschlagen wurden,  
was eine ausgezeichnete Wirkung im ganzen Protektorat  
haben mußte.

Die Derwische sind, da sie nur mit primitiven Waffen  
— Säbel, Lanzen, Haken — ausgerüstet sind, natürlich den  
englischen Truppen nicht gewachsen. Das ist kein Sieg, auf  
den die Engländer stolz sein können.

## Der Heilige Krieg in Inns.

Berlin, 1. Dez. Der Konstantinopeler Korrespondent der  
„Deutschen Tageszeitung“ will zweifellos erfahren haben,  
daß auch in der Stadt und Kolonie Tunis eine großartige  
Erhebung der Moschmedaner gegen Frankreich nach Be-  
kanntwerden des Heiligen Krieges begann. Es ist wahr-  
scheinlich, daß ein Zusammenschluß der Tuneser mit den Alger-  
sieren und Marokkanern erfolgen wird.

## Neue Pariser Schandurteile.

Die „Kön. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze:  
Nach den Pariser Blättern sind in den Prozessen gegen die  
deutschen Mitläufer und Helfer weiter folgende Verur-  
teilungen ergangen: 1. Die Verurteilung Kellin und Hare  
wegen Diebstahls zu je einem Jahr Gefängnis. 2. Die  
Hilfsgeltern, denen u. a. die Aneignung von Verbandszeug  
und Beinen für ihre Verwandten als Diebstahl geahndet  
wurde, durch Strafen von 1—3 Monaten. 3. Die Helfer  
zu Strafen von 1 Monat bis 3 Jahren, wobei, wie es heißt,  
am schwersten diejenigen getroffen wurden, die angeblich  
Tafelweine, Uhren, Kleider usw. am leichtesten diejenigen,  
die nur einige Lächer entwendet hatten. 11 Helfer wurden  
freigesprochen.

## Bulgarien beruft neue Reserven ein.

Sofia, 1. Dez. Die „Agence Bulgare“ meldet: Zwei Re-  
serveabteilungen, die zu Waffenübungen einberufen waren,  
sind beurlaubt worden, um zwei neuen Jahrgängen Platz zu  
machen.

## c. B. Amsterdam, 2. Dezember.

Die „Times“ meldet: Demut bezieht am  
9. November Windburg, das sich widerstands-  
los ergab. Bezeichnend ist, daß die Be-  
setzung Windburgs in eine Zeit fiel, wo die  
Reuterberichte schon erklärten, der Aufstand  
sei so gut wie beendet.

Haag, 1. Dez. Die hiesige Zeitung „Nieuwe Courant“  
erhielt einen Brief ihres Korrespondenten aus Kapstadt,  
aus dem hervorgeht, daß die Engländer eine Schreckensherrschaft  
in Südafrika eingeführt haben, unter der die belagerten  
Lebensarten mit Gefängnis von sechs Monaten bis zu einem  
Jahr bestraft werden. Die Zensur unterdrückt alle Nach-  
richten, trotzdem sind Briefe aus Pretoria nach Kapstadt ge-  
kommen, aus denen hervorgeht, daß Pretoria Anfang No-  
vember von 4000 Aufständischen mit Geschützen belagert wor-  
den sei und bis Freitag 15 000 Aufständische, in sieben  
Kolonnen eingeteilt, zusammengezogen seien. (Hann. Cour.)

Rotterdam, 1. Dez. Obgleich die Engländer hinsichtlich  
Südafrikas die alte unbedingte Taktik befolgen, daß sie nur  
Erfolge melden, so ist doch sehr, daß der Aufstand sich immer  
weiter verbreitet. Auf den Farmen der Buren sind nur  
Frauen und Eingeborene, die die Arbeit verrichten, zurück-  
geblieben, die Männer sind sämtlich auf „Kommando“, auf  
der Seite der Regierung oder auf der der Rebellen. (Z. M.)

## Spannung zwischen Holland und England.

Amsterdam, 1. Dez. Der holländische Pressestand  
nimmt in England an Heftigkeit mit jedem Tag zu. Die  
Engländer beschuldigen Holland, daß es die Initiative zu  
dem geheimen Krieg der Reuter-Agenten gegen die Nordwe-  
stsee ergriffen habe, und daß die meisten holländischen Zeit-  
ungen mit ihren Emphatischen auf deutscher Seite stehen.  
Das ist unklar. Denn der „Amsterdamer Telegraaf“ ist  
ausgesprochen deutschfeindlich. Das „Handelsblad“ und der  
„Nieuwe Rotterdamse Courant“, gegen welche sich der  
britische Journalismus wendet, sind bloß unparteiisch.  
Hier glaubt man, daß England nur nach einem Vorwand  
sucht, um einen Streit mit Holland zum Zaune zu brechen,  
der ihm gelassen würde, die Selbstbehauptung bei Wiffingen  
zu forcieren und die deutsche Regierung in Antworten zu be-  
drohen. Die holländische Regierung trifft umfassen die mit-  
telliche Maßnahmen, um die Neutralität Englands die die  
Schiedsmeinung umfaßt, nur einem möglichen Sandreißer  
der Engländer zu sichern. Die Ferts von Wiffingen und  
Terneuzen werden mit den schwersten Geschützen versehen.  
Alle feindlichen Garnisonen erhalten erhebliche Ver-  
stärkungen. Die Mütter dürfen von den in Seeland ge-  
troffenen Maßregeln keine Einzelheiten veröffentlichten.  
(D. L.)

## England verbietet die Weinlausfuhr nach Holland.

WTB. London, 2. Dez. Dem „Daily Chronicle“ zufolge  
hat die Regierung die Ausfuhr von Wein nach Holland  
verboten.

## Die serbischen Verluste.

Wien, 1. Dez. Der in Petersburg weilende Vertrauens-  
mann des serbischen Ministerspräsidenten Pajisch, Marko  
Cernowich, schreibt in dem „Morowe Wremja“: Das Ver-  
lusten hilft nicht mehr. Die Serben haben bisher min-  
destens 100 000 Soldaten verloren, fast ein Drittel ihrer  
Armee. Das, was Serbien droht, ist hundertmal ärger als  
das Schicksal Belgiens. Serbien steht vor der Gefahr der  
völligen Vernichtung.

## Verlorene Liebesmahl der Brüder Burton.

Sofia, 1. Dez. Die Brüder Burton sind am 30. November  
nach Risch abgereist, wo sie kurzen Aufenthalt nehmen werden,  
um dann nach England zurückzufahren. Man betrachtet ihre  
Mission allgemein als gescheitert.

## „Weniger Tagesgewinn“.

e. B. Rotterdam, 2. Dez. Die russischen Meldungen aus  
Polen klingen jetzt weniger hegesogisch. Man erhält dar-  
aus den Eindruck, daß den Russen, die einen Teil der deut-  
schen Armee südlich von Lodz zu umzingeln dachten, diese Ab-  
sicht mißlang und daß sie nunmehr selbst durch eine Um-  
fassungsbewegung der zwischen Lodz und Rastisch stehenden  
Deutschen bedroht werden. Es zeigt sich jetzt, welche wic-  
tige Stützpunkte die gleich zu Anfang des Krieges von den  
Deutschen besetzten Städte Rastisch, Czestochau und Wio-  
gn sind.

## Frankreichs Wiffelingen.

T. U. Paris. (Indirekt.) Hier wurden Hunderte von  
Flugblättern verteilt, die die russisch-französische Kriegsführung  
besprochen. Das Flugblatt bespricht zwei Vorteile des  
russischen und des türkischen Generalstabes nebeneinander,  
den von den Kämpfern besessenen Lages im Kaukasus be-  
zogen, sich jedoch in allen Punkten völlig widersprechen. Es  
folgt dann einige wenige Verse, die besagen, daß Russen  
und Türken offenbar einander „vorziehen“, und auf  
diese Weise die einen wohl bald in Konstantinopel, die  
anderen in Moskau sein würden, ohne je miteinander  
Zählung bekommen zu haben.

## Der französische Jahrgang 1915.

WTB. Lyon, 2. Dez. Der „Nouvelles“ zufolge ent-  
spricht der Prozentfuß der tauglich befundenen Mannschaften  
der Altersklasse 1915 ungefähr dem der Jahresklasse 1914.  
Die Verteilung der Rekruten auf die Garnisonen soll am  
20. Dezember beendet sein.

Verdun, 2. Dez. Der Kriegsmilitär gibt bekannt,  
daß nahezu die gesamte Altersklasse 1915 der Infanterie  
einverleibt wird. Der Kavallerie sind einzig die Schüler  
der Tierarzneischulen zugeteilt worden.

## Die Kämpfe an der Hierlinie.

e. B. Amsterdam, 2. Dezember.  
Das „Handelsblad“ will zu berichten, daß die Kämpfe  
an der Hierlinie von neuem begonnen haben. Die Be-  
satzungstruppen in Belgien seien auf ein Minimum redu-  
ziert worden, um den Verbindungen, die bei Zombesee-Lange-  
marck vorgingen, entgegen zu arbeiten. Die Bekämpfung von  
Zeebrugge habe wenig gekostet.

## Eine Bronzemedaill für tapfere französische Soldaten.

WTB. Basel, 2. Dez. Nach einer Pariser Meldung der  
„Soleil Nachr.“ schlägt ein Mitglied der Akademie in  
„Echo de Paris“ die Schaffung einer Bronzemedaill für  
tapfere französische Soldaten vor mit dem Hinweis, daß man  
etwas dem deutschen Eisernen Kreuz Ähnliches schaffen  
müsse.

## Ein Deutscher im französischen Heer.

Von einem ehemaligen Deutschen, der im französischen Heer  
gegen seine früheren Landesleute kämpfte, berichten 3 welt-  
brüdliche Blätter wie folgt: Hier wurde unter einer Anzahl ge-  
fangener französischer Soldaten ein vermurderter Franzose auf-  
gegriffen, der, wie sich nachher herausstellte, ein Deutscher,  
war ein abenteuerlicher Zweibrücker namens D. St. H. Er wurde  
nach Köln transportiert und auf dem Wege dorthin von einem  
ebenfalls verwundeten Deutschen erkannt. In Köln wollten ihn  
die angeworbenen deutschen Soldaten nach Gebühr belohnen, und er  
wurde nur durch rasches Eingreifen des Sanitätspersonals von  
ihm nur zu befehligen Blut der deutschen Verbundenen gekostet.  
Das „Französisch“ wurde daher nach Barreuth geschafft. Letzterer  
hat eine bewagte Vergangenheit. Er ließ sich im Alter von 17  
Jahren in der Fremdenlegion anwerben. Durch die Bemühungen  
der deutschen Regierung, und weil er nach französischem Ge-  
setz nicht volljährig war, kam er nach einem Jahre als Soldat  
zurück. Er stellte sich beim 29. Infanterie-Regiment,  
wurde nach einem Jahre bereits zum Unteroffizier befördert und  
belohnte bald darauf unter Abnahme eines neuen Gewehr-  
schlusses und verschiedener ihm von den Rekruten zur Aufbe-  
wahrung überreicher Gelder abermals nach Frankreich. Dort trat er  
zum zweiten Male in die Fremdenlegion ein und diente dort  
weitere 3 Jahre, wurde entlassen und ließ sich dann in Frankreich  
als französischer Staatsbürger naturalisieren. Nach einem halben  
Jahre brach der Weltkrieg aus, und der nun zum Transilien ge-  
wordene Deutsche zog mit ins Feld zum Kampf gegen sein eigenes  
Vaterland. Dabei erlitt er kein Schicksal und er fiel als ver-  
wundeter Franzose in deutsche Hände.

## Ein neuer Ritter des Pour le mérito.

WTB. Berlin, 2. Dez. Generalleutnant L i g m a n n,  
Kommandant der 3. Gardebataillon, hat für seine Verdienste  
in der Lodger Schlacht den Orden Pour le mérito erhalten.  
(Deutsche Tagesztg.)

## Die Berufung des Fürsten Bülow nach Rom gekündet.

Wie das „L. T.“ von zuverlässiger Seite erzählt, darf die  
Berufung des Fürsten Bülow zum außerordentlichen Bot-  
schafter in Rom nunmehr als gekündet gelten.

## Die deutsche Herrschaft in Belgien.

Ein Antwerpener Brief des „Berner Bundes“ stellt fest,  
daß die Herrschaft der deutschen Gewaltthäter maßvoll sei  
und auch dem bürgerlichen Leben in der Defizientlichkeit völlig  
freien Spielraum lasse. Der Flamen, der von Natur dem  
Niederdeutschen nahestehe, werde sich der Einsicht nicht ver-  
schließen können, daß seine Lage außerordentlich günstig sei.  
Die Bevölkerung hat keine Ursache, trostlos und verzagend  
in die Zukunft zu blicken. Bei denhammermanden  
Deutschen werden sie stets auf Mitleid rechnen dürfen, das  
auch in der für Belgien entscheidenden Stunde nicht ganz  
von Bemühen der Macht unterdrückt werden wird.

## Ein Abend in Calais.

Der norwegische Schriftsteller Eoen Clevelad, der als Korrespondent mehrerer skandinavischer Zeitungen England und Frankreich besucht, hat kürzlich das Buch, in Calais der allmählich zum Festland auswandernden französischen Spionierthätigkeit zum Opfer zu fallen und selbigen zum Verstand zu bringen, als ein Beispiel für die Wichtigkeit der Spionierthätigkeit in der Zeit der Revolutionen angeführt. Der Autor hat sich für die Photographie des Schriftstellers nach Paris begeben, wo er den einzigen Bekannten identifiziert wurde. Von seiner Fahrt über den Kanal nach Calais und von seinen Eindrücken in der Küstentadt vor seiner Verhaftung gibt Clevelad in „Politiken“ unterm 29. November eine sehr anschauliche Schilderung. „Nicht einmal in London“, führt Clevelad aus, „entgeht man in diesen Kriegsjahren einer Verdächtigkeit. In dem Augenblick aber, in dem ich an Bord des Kanal dampfers ging, war es schon demüthig nicht mehr auszuhalten. Das war nicht mehr netzlose Kugeln, die mich bedrohten, das war offenbare, fast lächerliche Spionierthätigkeit. Denn nach Calais fahren, so ist die Meinung, nur Soldaten und Spione. Das Schiff war voll von roten Kreuz-Schwärtern, von französischen Militär und jungen Belgiern. Es waren Mischlinge, die jetzt heimkehrten, um sich unter die Fahnen zu begeben, und zwar mehrere Hundert. Ein Teil, der gefesselt, betrat sich anständig, während andere, in schmutzigen, abgerissenen Anzügen, laut lärmten. Auch Betrunkene waren unter ihnen. Als und zu lam es auf dem großen Deck in der Dunkelheit zu einem Gefreite, das sich dann rasch über das ganze Schiff verbreitete und in der ersten Strophe der Brabantonne oder der Marseillaise ritt. Französische Offiziere blühten fortwährend auf diese jungen Menschen, ohne irgendetwas Mitleid, nicht einmal ein Zeichen der Anerkennung darüber, daß diese einmalige Tugend in dem Kampf zurückzuführen, zu verraten. Bevor wir Calais erreichten, war es schon längst dunkel geworden. Auf dem Schiffe befand sich ein französischer Soldat der Verbündeten, bunt durcheinander gewürfelt. Sie wurden von den Truppen auf dem Schiffe mit gemäßigtem Gefreite begrüßt. In der Dunkelheit war nichts deutlich zu erkennen; ich hatte nur die Vorstellung einer großen Anammlung von Menschen und einem Geirte feierlicher Stimmen. Der Leuchtturm von Calais, der mitten in der Stadt steht, sieht aus wie ein ungeheurer Arm, der Längen von Licht um sich herum wirft. Ich machte, daß ich aus dem Menschenhaufen herauskomme und wandere durch die Straßen der Stadt. Es ist 12 Uhr abends, ein paar Stunden vor Geschäftsschluss. In den halbdunklen Straßen treiben sich hundert Neugierige herum. Hier und da tauchen malerische Indier oder Afrikaner auf, die lächelnd in dem schwarzen Gesicht ihre schmeichelhaften Zeichen zeigen und auf ihre Verhältnisse hinweisen. Ueber einen freien Platz kommt ein Trupp schottischer Hölzler. Sie lehren ihre so langsam bewegenden nackten Beine noch lange, während sie in der Dunkelheit der Abendstunden verbleiben, und während ich gelang: Pat Mac and Joe, hallo! lang! lang! lang! Aus einem anderen Winkel kommt in klummer Marsch ein Bataillon Franzosen mit dem Spaten über der Schulter — sie haben augenscheinlich Laugraben gegraben. Alle Menschen sind hier übrigens davon überzeugt, daß die Deutschen nicht bis Calais vordringen werden. Warten wir's ab. Mählich hört man helles Glockengeläut der Straßenrämer überdönen, und alles strömt auf den Markt zusammen. Aus der Dunkelheit taucht eine Reihe von Ambulanzen auf; aus dem mittleren Gefreite des Wäbels sieht die Aufschrift: „Kriegsgefangene“. Es sind vier ver wundete Deutsche, die auf dem Dach der Ambulanz, und ein Franzose zu jeder Seite der ihm den Kopf zeigt, harrt ihn ver wunden an. Wie der Verbundete den Arm hebt, lächelt er; dann wird sein Gesicht bleich wie Asche, und er schließt die Augen. Woher kommt dieser Mann? Weshalb ist er Feind? Ich frage, wie aus meinem Herzen ein vorbergehendes Gefühl erbrocht; es ist wie das plötzliche Wiedererkennen eines Stammesverwandten, und Mitleid erfaßt mich, ihn überwinden zu sehen. Ich blinke in Augen, die die Augen meiner Rasse waren. In dem Gewühl treffe ich den norwegischen Konsul, der aus Stabrat von Calais ist. Er hat ein trauriges Amt; als ältester Stabrat ist es seine Pflicht, den Hinterbliebenen der Gefallenen die Todesnachricht zu überbringen. „Man kennt mich jetzt schon in den Säulern“, sagte der Konsul mit mildem Lächeln, „ich bin für sie ein Unglückssozial, ein Nachbar. Denn ich kann meine Gänge erst abends antreten, wenn ich meine Arbeit auf dem Rathause erledigt habe. Es kommt vor, daß junge Frauen laut aufschreien, sobald ich zur Tür hineintrete. Gerade jetzt komme ich von einer jungen Frau, die mit einem Säugling in die Arme war. „Nehmen Sie ihn auch Monsieur!“ rief sie, „ich habe noch drei kleine Kinder!“

In diesem Abend war die Stimmung von Belagen wieder in der Stadt, um die Verbundenen zu beschauen. Die Verbundenen Kaufleute, das noch nicht ganz fertig ist, wartete er Auto. Während der Wind durch die offenen Fenster des Untergeflosses weht, liegen in den obersten Stockwerken die Verbundenen. Ein Offizier ging der Königin voran und öffnete die Tür des Magazins. Bevor sie eintrifft, blieb sie einige Augenblicke stehen; vielleicht war sie von dem grellen Licht der Scheinwerfer des Wagens geblendet. Sie trug eine Kopfputze und einen pelzbesetzten Mantel über ihrem schwarzen Kleide. Die Frau schien in dieser weiten Umhüllung fast unerkennbar. In ihrem Gesicht liegt man keine Angst; aber es scheint fast vor unendlicher Ermüdung. Sie hat in ihrem Blick etwas von einer Schlafwandlerin; sie macht den Eindruck, als ob sie ununterbrochen denkt und doch nicht verstehen könne.

So fielt es abends in Calais aus. Von der miseligenen Bohe des Krieges merkt man hier nichts. Aber jeden Abend, wenn die Stadt zur Ruhe geht, wenn Stille eintritt, dann hört man durch das Heulen des Windes hindurch aus der Ferne ein seltsames Geräusch. Es ist der Donner der Kanonen, die ununterbrochen und drohend von der Front ihre Stimme erheben lassen.

## Ägypten in Erwartung der Türken.

Wie trefflich es die englische Großmannschaft und Selbstherrlichkeit verstanden haben, sich in Ägypten mit dem Nimbus der Unüberwindlichkeit zu umgeben, bezeugt ein Stimmungsbild des nach Ägypten entsandten Sonderberichterstatters des „Corriere della Sera“, in dem dieser die Eindrücke, die er bei seiner Ankunft in Alexandria erhalten hat, wie folgt schildert: „Wer in Unkenntnis der Vorgänge heute nach Ägypten kommt, wird schwerlich auf den Gedanken verfallen, daß etwas Besonderes in der Luft liegt. In Wahrheit verleiht es die englisch-ägyptischen Behörden ganz aus-

gezeichnet, mit außerordentlicher Beschäftigung und fast virtuosenhafter Eleganz über die Situation hinwegzutäuschen. Wer würde beispielsweise ahnen, daß in Alexandrien der Belagerungszustand herrscht? Von alledem, was sich bei uns mit dem Begriff des Belagerungszustandes verbindet — Truppenanstellungen, Verbot des Zusammenkommens mehrerer Personen und dergleichen mehr — ist hier nichts zu spüren. Der Belagerungszustand besteht zwar, aber es besteht in nichts, was man von einem Belagerten erwarten könnte. Das Gesicht ist still für sich vorgenommen, man liest die Briefe, die man in der Briefkassette bei sich hat, und die neugierige Polizei untersucht selbst das Futter einer eingehenden Befestigung. Aber das alles geschieht mit einer Lebenswürdigkeit und Harmlosigkeit, die der Sache das Unbehagen benehmen. Hat man sich gehörig auszuweisen, so kann man getrost seiner Wege gehen. Das hindert freilich nicht, daß man im geheimen aber in aller Discretion weiter beobachtet wird. Die Militärgerichte arbeiten hinter verschlossenen Türen, ohne daß man etwas von ihnen weiß. Und wenn hier und da einer die Anweisung erhält, den Stadt Negapptens von seinen Füßen zu stützen, so geschieht das auch in einer Form, als es sich nur um einen gutgemeinten freundlichen Rat handle. Kurz, das Leben in der Stadt wird nie und nirgends gequält. Der gute Bürger weiß nichts, aber er hat nur ganz unbestimmte Vorstellungen, daß etwas vorgehen könnte. Und wenn irgend ein Arbeiter die unheimlichen Gerüche im Kanalfeld aufspürt, so ruft er sofort die Europäer herbei, die natürlich Kanalarbeiter als sehr fröhlich geneigt ist, so bekommt er einen leisen Wink von der Polizei, der ihn darüber belehrt, daß Neben Silber und Schweigen Gold ist. Und er läßt es sich gesagt sein und hält hübsch den Mund. So geht denn das Leben in der Stadt seinen gewohnten Gang des Alltags. Die Straßen sind bei Tag und Nacht wie in normalen Zeiten belebt, die Läden sind geöffnet und die Leute gehen ruhig und sorglos spazieren wie bisher. Sind sie wirklich also ruhig? Nicht alle und nicht über alles. Aber in dem einen Punkte stimmen alle überein, daß — und in Calais, noch in London, noch sonstwo — in Ägypten die Europäer irgend etwas von der muslimanischen Bevölkerung zu befürchten haben, solange die Türken noch nicht in Ägypten eingedrungen sind. Und da diese Möglichkeit der großen Mehrheit der Nichtmuslimen so unangelegentlich erscheint wie etwa der Gedanke eines Herabsteigens der Marsbewohner auf die Erde, so macht man sich weiter keine Sorgen und schläft in guter Ruh. England hat eben dafür gesorgt, der nicht muslimanischen Bevölkerung den Gedanken beizubringen, daß seiner Minderheitsstellung keine Grenzen gesetzt sind. Man hat hier von dieser englischen Lehrlehre geradezu eine fast mystische Vorstellung. So kommt es, daß die Nachricht, daß ein türkisches Heer durch die Sinai-Halbinsel gegen Ägypten heranzieht, hier wie ein guter Spatz aufgenommen und belacht wird. Unter 100 Personen sind mindestens 90, die bei Erwägung dieser Nachricht die Achseln zucken und hell aufschreien. „Die Türken in Ägypten?“ hört man. „Der Witz ist gut! Wie denken Sie sich denn, daß sie über den Kanal kommen? Sie wissen doch, daß er fast befestigt ist, daß er von Kanonen und Truppen wohlbesetzt wird.“ Und wenn man sich nach der Anzahl dieser Truppen erkundigt, so schallt einem die Antwort entgegen: „Wie viele?“ Spontanevoll stehen bei Glauben Sie denn, daß England nicht seine Westgrenzen offen hat? Und sie gehen lächelnd weiter und fragen nicht einmal, wieviel Türken etwa im Anzuge sein könnten, denn das ist ja doch angeht des Kanals belanglos. Und über den Kanal kann niemand hinweg, es sei denn, daß ihn die Engländer herüberlassen. Unter 100 Europäern sind allerdings 10, die etwas besorgt unterrichtet sind. Sie wissen, daß die Türkei ihre Hauptmacht gegen Ägypten heranzieht, und daß das Heer, das durch die Sinai-Halbinsel vordringt, aus den besten türkischen Truppen besteht, gut ausgerüstet ist und über vorzügliche Geschütze verfügt. Sie wissen weiter, daß die Sinai-Halbinsel keine Sahara ist, und sie wissen vor allem, daß der Suezkanal nur ein Graben in einer Breite von 60–90 Meter ist. Auch sind sie sich weiter klar darüber, daß England diesem türkischen Heere von über 100 000 Köpfen, ungeachtet die Banden der Beduinensharen, nicht mehr als 25 000 oder höchstens 30 000 Mann entgegenstellen kann, eine Zahl, in die die wenigen hier gebliebenen Indier, die Australier, die hier in Kairo zusammengelassen sind, die Territorials und die Pfadfinder schon mit einbezogen sind. Wie wollen diese wenigen Mann den osmanischen Truppen den Uebergang über den Kanal wehren? Aber auch diese Skeptiker zweifeln in Bezug des Suezkanals nicht an den Engländern nicht daran, daß England schon ein Mittel finden wird, um den Türken den Vormarsch zu wehren. Bei England ist eben kein Ding unmöglich. Man denkt dabei in erster Linie an eine Hilfsaktion Italiens. . .

Man sieht, England hat es trefflich verstanden, die Europäer Ägyptens in Vertrauen zu ziehen. Um so unangenehmer wird das Erwachen aus dem Traum der englischen Unüberwindlichkeit sein!

## Stilles Heldentum.

Im Auftrage unserer Marine ist seinerzeit der Marineoffizier Hans Lohd nach England gegangen. Er wußte, daß es eines Tages enden würde und daß die Engländer ohne Schonung mit ihm verfahren würden. Er wurde denn auch „Espion“ verhaftet und in ehrenvoller Gerichtsverhandlung zum Tode verurteilt. Seine Sentenz war den englischen Richtern war von sich ereignendem Eindruck, daß ein angesehener Londoner Bürger aus dem Zufußraum heraustrat, um den Angeklagten zu trösten und ihm die Hand drückte. Hans Lohd wurde verurteilt; am Abend vor seinem Tode hat er seinen in Stuttgart lebenden Angehörigen einen Abschiedsbrief geschrieben, der ein erhellendes Dokument einer wahrhaft heldenmütigen Gesinnung darstellt. Der Brief wird im „Tagblatt“ veröffentlicht. Er lautet folgendermaßen:

Tower of London, 5. November. Meine Lieben! Ich habe auf meinen Gott vertraut, und er hat entsprochen. Durch viele Gefahren des Lebens hat er mich geführt und immer errettet. Er hat mir die Schönheiten der Welt gezeigt, mehr als Millionen unter uns, und ich darf nicht klagen. Meistlich ist es abgelaufen, und ich muß den Weg durchs dunkle Tal gehen, wie viele meiner braven Kameraden. Kamerader in diesem furchtbaren Ringen der Wälder. Da gibt es keine Maß und keine Warnung, und darum gehe ich mit meinem Schicksal entgegen im selben Geiste und Mute unserer glorreichen Vorfahren. Mit Gott für Kaiser und Reich! Und möge mein Leben als ein heiliges Opfer auf dem Altar des Vaterlandes gewürdigt werden. Ein Heldentod in der Schlacht ist gewiß schöner, jedoch ist mir

Dies nicht bestehen, und ich werde hier im Festland still und unbefannt. Das Bewußtsein jedoch, im Dienste meines Vaterlandes zu sterben, macht mir den Tod leicht. Wenn ich auch meine Feinde nicht um Gnade flehte, so hat ich meinen Gott, mir gnädig zu sein, und dies ist mir genügt. Lebt wohl, ihr Lieben, und behaltet mich in eurer Erinnerung als den Mann, den ihr kennt. Möge der allmächtige Gott euch schützen und den deutschen Waffen den Sieg verleihen. Das Oberkriegsgericht in London hat mich wegen Kriegsverhöhnung zum Tode verurteilt. Morgen werde ich hier im Tower erschossen. Es ist mir eine sehr große Beruhigung, daß man mich nicht als Espion behandelt. Ich habe gerechte Richter gehabt, ich werde als Offizier und nicht als Espion sterben. Lebt wohl, Gott segne euch. H. a. S.

Am 22. November erschien im „Stuttgarter Tagblatt“ eine schlichte Traueranzeige, worin mitgeteilt wurde, daß der Oberleutnant zur See d. R. Karl Spans Lohd am 6. November in England den Heldentod für sein Vaterland fand.

## Gerichtlicher Kriegsbericht.

Von Karligen (Karl Ettlinger).

Karl Ettlinger, der ausgezeichnete Satiriker, veröffentlicht in diesen Tagen bei Georg Müller in München ein Bündchen von „Kriegsberichten“ eine kraftvolle Satire der Politik unserer Feinde, ihrer Uebervandlungen und ihres Verleumdungsgebüges. Wir haben uns das Recht erweilt, einen persönlichen Kriegsbericht unteren Lesern schon heute zu zeigen. Die Schriftleitung.

Erst an Widm. R. a. S. f. f.

Erhabener Vdr. mainings.

Was thun? Hab ich befohlen! Ratslos! Was thun? Ich bin gegen Deir, — hab ich im angipunkt mit Mund, — spudt'zid mit Motor-Batterie! Was thun? — Nun Völsungsdaniges nicht eintrifft, außer Cholera. täglich liegt im Kreis. Was thun? — Sunst Juland wird namentl. Kronprinz gefirn mit Ohrg griegit von Dfign. Guts Zeichen fter Stimmung von Nation.

Is Kriegsgeld abwehnd! Bald sieh wir zid, had er geben wir uns. Vdr, sich! Will! — abr nicht Kennenlamp; Kennenlamp f a m p t j schledt und renn t gut!

Sind wir auszug von Belgrad nach Nisch. Mdelwagan gleich behalt von Zibre. Am in letzte Zeit p riedigt zu fter in Belgrad nach Valut! Kommiss postir: bei Auszug Kranz gehat a n e Zaidner, bei Antunft d r e i. — Schul dattiges!

Grühmächtig Vdr, was thun? Was nigt uns Grenz-luch? Deirtrik erik legt leber, dann legt leber! Hält auf Dauer eddelfir Körreit nicht aus!

Nachrichten un auswärts braunge lang, bis berfomme! Geer lang! Is wahr, Vdr, daß Gufon Wd is gfalln in Schlacht bei Lüh? Schrad mir drier!

Hat mir Hauptmann unfrige zuerst glog: es geht in Manöier.

Ab an Grenz, wie wir kriegt hab hofre Munition, ganze Armece hat gerufft: „Aha, nix Manceer! Sudern Aftentat!“

Sei nicht heise, große Vdr, daß ich nicht mer kreit, aber hat meine Erdrungn seinen Feldschlaff gefickt mit maine Zinte.

S. N. Habbn wir neue furchbare Kriegswafer! drasthofe Kriegsalafe.

## Kriegs-Merlei.

### Der Schützengraben, eine Erfindung der Türken.

In der Kunst, sich mit verblüffender Schnelligkeit einzugraben und im Hundstunde unter der Erde zu vertheidigen, erweisen sich die Russen bekanntlich als Meister. Sie haben die Kunst als einseitigen Gewinn aus dem japanischen Feldzug mit nach Hause gebracht und in ihre Kriegstechnik eingeführt. Das neuere Lehrgeld, das sie für Anstaltungen dieser taktischen Technik den Japanern gezahlt haben, hätten sich die Russen indessen sparen können, wenn sie die Schützengraben, die sie in früherer Zeit gegen die Türken gemacht hatten, etwads mehr gekannt hätten. Der Schützengraben, der in der modernen Kriegführung eine so überragende Bedeutung gewonnen hat und den man im allgemeinen als eine Erfindung der neuesten Zeit ansieht, ist in Wahrheit von den Türken bereits im 18. Jahrhundert praktisch und in ausgedehntem Maßstabe als Mittel zur Vertheidigung einzelner Festungspunkte zur Anwendung gelangt. Darüber berichtet uns kein Generalist als der österreichische und frühere Feldmarschall Karl Joseph J. u. v. Ligne, dessen Todestag sich am 13. Dezember dieses Jahres zum hundertsten Male feiert.

Londoner Kintops-Schiebung. Nach dem Bericht eines in London weilenden Holländers haben die Engländer die Gesichtsfeldweite so weit getrieben, als Zielhelfen in den Bistopschloffen die Bilder von Menschen, natürlich von deutschen Soldaten und bekannten deutschen Seefahrern, zu nehmen. In London freit befindet sich die benutzte dieser Serantanzustätter, die halb Schiebende und halb Kintopp sind. Der holländische Journalist wohnte einer solchen Vorführung bei, die man augenscheinlich kinematographische Aufnahmen von den Subjektseierleidenden der Prinzessin Victoria Louise mit dem Herzog von Braunschweig zugrunde gelegt hatte. Da kam A. eine Hottelians Mannen herangezogen — ein Bild der Leinwand natürlich. Sie traten eine Straße entlang, auf der eine dicke Menas Enater hinfuhr. Nachlässig betrachteten die Londoner das Bild der verbotenen Feinde und erkrönten ein tolendes Feuer auf sie. Nach jeder Salve fand die Zielfelche einen Augenblick still, um dann letzten Heine weiche Werten auf der Leinwand die furchterlichen Vöder in der Mannenlösen, armen, sterben, laute die gräßlichen „Verwundungen“ in der dichtgedrängten Menge der Zeiträber. Nun deutete sich der Film weiter und ein Stabsregent kam heran, in dem man deutlich die Tochter des Deutschen Kaisers mit ihrem jungen Gemahl erkannte. Sie verdundete sich das wüthende Geschreier der mordgierigen Zuschauer, die mit Äußerlichkeiten, daß eine Kugel den Helm des Herzogs getroffen hatte, und daß seine Brust vollkommen zerhauen war. Seine Gemahlin war dagegen „nur“ durch eine verirrte Kugel an der Schulter getroffen worden. Durch somit wirkte es dann, daß beim Weitergehen des Films der „Schmerzverweh“ im Bilde grünte und lodte. Die Zielfelche ist aber heilichste Zeitverweh der Citulace aeroben und mit neue Mannen lören herbei, wenn der freilegendmüthige Türchier in Trordbret mit lauter Stimme ausruft: „Leben Sie sich im Schießen, meine Herren! Kitchener braucht Sie, England erwartet Sie!“

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried D. S. Druck und Verlag von Otto F. Schmidt. Sämtlich in Halle a. S.